

ROLAND GLAESSER, *Lucan lesen – ein Gang durch das Bellum Civile*, 1. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2018, 202pp., ISBN 978-3-8253-6879-1.

Lucan ist wohl einer der faszinierendsten Autoren der uns erhaltenen römischen Literatur, aber im Hinblick auf Übersetzung und Interpretation auch einer der schwierigsten. Man könnte nach einem Blick in die jüngere Geschichte der Lucan-Forschung den Eindruck gewinnen, dass die zentralen Fragen, die das *Bellum Civile* aufwirft, noch immer nicht geklärt sind:

1. Welche politische Aussage über den dargestellten Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius lässt sich dem Epos entnehmen? Kann man darüber hinaus Rückschlüsse auf Lucans Einstellung zum römischen Prinzipat ziehen? Die einen sehen in Lucan einen „Dichter des geistigen Widerstandes“¹ und behaupten, das *Bellum Civile* sei ein „massiver Angriff auf die Monarchie“², andere entnehmen demselben Werk eine pro-monarchische Einstellung Lucans, der mit seinem *Bellum Civile* den „grauenvollen Übergang von der korrupten Republik zu einem als segensreich erhofften Prinzipat“³ zeige; wieder andere betonen die Widersprüchlichkeit des Epos und werten diese als Hinweis auf den Nihilismus seines Autors⁴.
2. Wer ist der Held des *Bellum Civile*? Caesar? Pompeius? Cato? Keiner von den dreien? Oder gibt es in diesem Epos gar keine Helden?
3. Lässt sich dem Epos eine philosophische Aussage entnehmen? Ist Lucan Stoiker? Oder Nihilist? Oder Atheist?
4. Haben wir mit dem *Bellum Civile* ein abgeschlossenes Werk oder ein Fragment vor uns? Das abrupte Ende des zudem recht kurz geratenen zehnten Buches hat einige Philologen zu Supplementdichtungen oder zumindest zu Spekulationen über den vom Autor angedachten Umfang und den geplanten Schluss des Werkes veranlasst; für andere besteht kein Grund, daran zu zweifeln, dass uns das *Bellum Civile* als abgeschlossenes Werk vorliegt.

¹ G. Pfligersdorffer, „Lucan als Dichter des geistigen Widerstandes“, *Hermes* 87, 1959, 344–77.

² H. Strasburger, „Livius über Caesar. Unvollständige Überlegungen“, in E. Lefèvre - E. Olshausen (edd.), *Livius. Werk und Rezeption. Festschrift für Erich Burck zum 80. Geburtstag*, München 1983, 265–94, hier 284.

³ D. Groß, *Plenus litteris Lucanus. Zur Rezeption der horazischen Oden und Epoden in Lucans Bellum Civile*, Rahden 2013, 278. Ebenfalls ablehnend gegenüber der prinzipatsfeindlichen Lesart z.B. C. Walde, „Einleitung“, in C. Walde (ed.), *Lucan im 21. Jahrhundert*, München/Leipzig 2005, VII–XIX, hier XV, sowie N. Kimmerle, *Lucan und der Prinzipat. Inkonsistenz und unzuverlässiges Erzählen im Bellum Civile*, Berlin/München/Boston 2015.

⁴ Beispielsweise W.R. Johnson, *Momentary Monsters. Lucan and His Heroes*, Ithaca 1987, und R. Sklenář, *The Taste of Nothingness. A Study of Virtus and Related Themes in Lucan's Bellum Civile*, Ann Arbor 2003.

5. Wie ist das Verhältnis des *Bellum Civile* zu den literarischen Vorgängern einzuschätzen? Lange Zeit galt Lucan als „Anti-Vergil“, und auch Bezugnahmen auf Ovid wurden gesehen; erst in den letzten Jahren werden intertextuelle Bezüge auch zu anderen Autoren (Caesar, Cicero, Horaz, Lukrez) und Gattungen (griech. Tragödie, Röm. Liebeslegie) gewürdigt.

Wer sich mit einer Einführung zu Lucan auf dieses nicht ganz minenfreie Feld unbeantworteter (vielleicht z.T. auch unbeantwortbarer) Fragen begibt, muss wissen, dass ihm eines nicht gelingen wird: es allen recht zu machen. Das gilt auch für das vorliegende Buch, das angesichts der Fülle der oben skizzierten Forschungsprobleme allein aufgrund seines schmalen Umfangs notwendigerweise defizitär bleibt. Es liegt aber in seinem geringen Umfang auch eine der größten Stärken dieses Buches, und es ist ein Gewinn für die Lucanphilologie, nach Jahrzehnten wieder eine Gesamtdarstellung des *Bellum Civile* mit Einführungscharakter zur Verfügung zu haben.

Als eine solche, mit Roland Glaessers eigenen Worten als eine „Präsentation des gesamten Werkes und Anschneiden einiger Themen und Aspekte des *bellum civile*“ (S. 9), möchte der Autor sein Buch verstanden wissen, und seine Zielgruppe sind „Studienanfänger, Lehrer / innen [...] oder auch allgemein an Literatur Interessierte eher [...] als Fachleute“ (S. 9). Diese Intention des Autors gilt es bei der Besprechung des Buches im Auge zu behalten.

Auf das Vorwort, das über die Zielsetzung des Buches informiert, folgt nach einer knappen Einleitung zu „Lucan und seine[r] Zeit“ ein umfangreicher erster Teil „Eine Werkschau“ (S. 11–115), an den sich ein zweiter Teil „Themen und Aspekte des *bellum civile*“ (S. 116–157) anschließt. Vor dem knappen Literaturverzeichnis und dem kurzen Stichwortverzeichnis stehen 35 Seiten Endnoten, die den Lesevorgang gegenüber Fußnoten deutlich erschweren. Dies ist aber, ebenso wie die nicht besonders gute Endredaktion des Buches,⁵ wohl eher dem Verlag als dem Autor anzulasten.

Im ersten Teil erfolgt der im Untertitel angekündigte „Gang durch das *Bellum Civile*“: Das hauptsächliche Verdienst dieses Teils besteht darin, dass er auf etwas mehr als 130 Seiten (die etwa 30 Seiten umfassenden Endnoten zu Teil 1 sind dem Fließtext hinzuzurechnen) einen guten Eindruck vom Gang der Handlung des Epos entstehen lässt. Buch für Buch, Szene für Szene wird paraphrasiert, Schlüsselstellen werden zitiert und mit treffenden eigenen Übersetzungen⁶, die auf derjenigen von Wilhelm Ehlers basieren (S. 9), wiedergegeben. Das kommt gerade denjenigen Lucan-Interessierten entgegen, die sich vor der eigenen Lektüre des Werkes ein Bild machen möchten oder die, von den zahlreichen

⁵ Es begegnen zahlreiche Druckfehler, die z.T. auf Tippfehler, z.T. auf nicht konsequent durchgeführte Textänderungen zurückzuführen sind. Bemerkenswerterweise treten diese Fehler in den Kapiteln des Teils 1, in denen die Bücher 7–9 besprochen werden (S. 63–108), besonders gehäuft auf.

⁶ Allein die Wiedergabe von *Magnum fortuna removit* (9,223) mit „Ein übles Geschick hat Pompeius beseitigt“ (S. 93, Hervorhebung von mir) scheint mir eine zu sehr interpretierende Übersetzung zu sein.

Szenenwechseln, Rückblenden und widersprüchlichen Erzählerauftritten verwirrt, nach einer lektürebegleitenden Deutung suchen. Beides dürfte auf die angepeilte Zielgruppe (s.o.) zutreffen. Zugleich werden durch die Interpretation der einzelnen Szenen vor dem Hintergrund zentraler Felder der Lucanforschung die wichtigsten Fragen vorgestellt, die man an das Werk herantragen kann. G. beschäftigt sich mit der politischen Dimension des Epos, der Charakterisierung und Bewertung der Protagonisten, der Rezeption griechischer (v.a. Homer und Tragödie) und römischer Literatur (v.a. Vergil, aber auch Ovid und Seneca), der Rezeption griechischer und römischer Mythen und dem Verhältnis zum Stoizismus. Auch Lucan-Kenner kommen hier durchaus noch auf ihre Kosten, z.B. wenn G. mit souveräner Textkenntnis intratextuelle Bezüge aufzeigt, die zu schönen Beobachtungen und zu überzeugenden Deutungen führen.

Der zweite Teil bietet Diskussionen ausgewählter Probleme der Lucan-Interpretation: „Die Schicksalsmächte“ (S. 116-124), „Figuren im Netz der Deutungen“ (S. 124-132), „Dichterisches“ (S. 132-137), „Gedankliches, weitere Leitmotive“ (S. 137-147), „Der Erzähler und seine Figuren“ (S. 147-156) und eine „Schlussbemerkung“ (S. 157). Hier werden zahlreiche, überwiegend im ersten Teil schon angeführte Gedanken thematisch gebündelt und in Auseinandersetzung mit ausgewählter Forschungsliteratur entfaltet – dies meist zum Gewinn der Leserschaft, denn G. versteht es gut, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, vor die Lucan seine Rezipienten stellt. Lediglich das Unterkapitel 2.2 „Caesar und Pompeius als Dramenfiguren?“, in dem untersucht wird, inwieweit die drei Protagonisten als tragische Figuren im Sinne der aristotelischen *Poetik* gelten können, scheint mir nicht sehr weit zu führen. Ähnliches gilt für die Ausführungen im Unterkapitel 3.1 („Die Komposition“), in dem auf Basis der Annahme, die überlieferten zehn Bücher seien ein Fragment, über den eigentlich vom Autor intendierten Aufbau des Epos spekuliert wird: Es gehört zwar zu einer Lucan-Einführung dazu, das in der Forschung immer wieder traktierte Thema der Vollendetheit oder Unvollendetheit des *Bellum Civile* zu diskutieren, doch kommen die Verfechter der Vollendetheit hier nicht wirklich zu Wort.⁷

In dieser Art der Auswertung der Forschungsliteratur wird der größte (und einzige bedeutende) Mangel dieses Buches offenbar, der nur z.T. der Konzeption als knappe Einführung geschuldet ist: eine gewisse interpretatorische Enge, die sich daran zeigt, dass manche lange vorherrschenden, inzwischen aber zumindest in Frage gestellten Deutungen weiter tradiert werden, ohne dass Gegenstimmen in ausreichendem Umfang Berücksichtigung fänden: Das betrifft neben dem Problem der Vollendetheit oder Unvollendetheit v.a. die Frage nach der politischen Dimension des Epos, deren Beantwortung hauptsächlich von der Deutung der Erzählerfigur und der Bewertung der Caesarfigur abhängt, aber auch die mit der Deutung der Cato-Figur zusammenhängende Frage des Stoizis-

⁷ Beispielsweise C. Walde, „Tu ne quaesieris scire nefas quem finem... di dederunt...: Reflexionen zur Debatte um das Ende von Lucans *Bellum Civile*“, in C. Schmitz / J. Telg gen. Kortmann / A. Jöne (edd.), *Anfänge und Enden. Narrative Potentiale des antiken und nachantiken Epos*, Heidelberg 2017, 169–98.

mus sowie die Darstellung des intertextuellen Geflechts, in dem das *Bellum Civile* sich befindet.

Das lucanische Epos wird hier immer noch als prinzipatsfeindliche Schrift (miss-) verstanden, was v.a. auf zwei unzulässigen Gleichsetzungen beruht: Die Aussagen und Kommentare des Erzählers zum erzählten Geschehen werden mit den Gedanken Lucans zu diesen Ereignissen gleichgesetzt, und Caesar wird als Prototyp Neros gedeutet: Beides zusammen führt dazu, dass aus den Erzählerkommentaren sogar Lucans Bewertungen der Geschehnisse seiner eigenen Zeit herausgelesen werden. Dass G. selbst um die methodische Fragwürdigkeit dieser Gleichsetzung weiß, aber dennoch der Versuchung unterliegt, sie vorzunehmen, geht aus seiner einleitenden Bemerkung zur Erzählerfigur hervor (S. 147): „Zunächst ist klar, dass man den Autor, die historische Person, in unserem Fall Lucan, von demjenigen trennen muss, der das Epos erzählt, auch wenn es bisweilen scheint, als spräche der Autor persönlich zu uns, wenn er z.B. die politischen Verhältnisse seiner Zeit kritisiert.“ Bedenklicher Weise werden nur diejenigen Erzählerkommentare für die Interpretation fruchtbar gemacht, die in das (vorgefasste) Bild Lucans als eines Autors des Widerstands passen: Das Nerolob im Proömium des *Bellum Civile* wird – anders als die Aussagen über den Verlust der *libertas* in der Schlacht von Pharsalus – nicht ernst genommen. Neuere Deutungen, die das Nerolob beim Wort nehmen oder die Widersprüchlichkeit der Erzählerkommentare anders interpretieren denn als Übergang nach Buch 4 von einer unpolitischen zu einer politischen Erzählhaltung (S. 160f., Anm. 14), finden keine Berücksichtigung.⁸

Diese Vorannahme, Lucan sei ein Kritiker der politischen Verhältnisse seiner eigenen Zeit, wirkt sich auch auf andere Bereiche der Deutung des Werkes aus: V.a. in seiner Charakterisierung der Figuren stellt G. zwar Beobachtungen an, die die Interpretation in eine andere Richtung führen könnten, lässt sie aber ins Leere laufen. So bemerkt er durchaus die Progressivität in Caesars Art, sich über alle Konventionen hinwegzusetzen, deutet sie jedoch ausschließlich negativ („Erfüllungsgehilfe [...], die alte Ordnung zu zerstören und durch die Alleinherrschaft zu ersetzen“, S. 122; „Zerstörer der Freiheit“, S. 140; „des Dichters Hassobjekt“, S. 154). Er bemerkt ebenfalls, dass im Proömium davon die Rede ist, dass der schreckliche Bürgerkrieg seinen Zweck und seinen Sinn in Nero findet (S. 123), wischt dies jedoch unter Hinweis auf die „verzweifelten und grimmigen Kommentare Lucans [sic!] in Buch 7“ (S. 123) gleich als „(wohl nur scheinbar) positive[n] Momentaufnahme“ (S. 123) beiseite. Nähme man beide Fäden, also Caesars Progressivität und Nero als Telos der Geschichte, zusammen, käme man zu einer ganz anderen Interpretation.⁹ Ähnliches geschieht bei der Bewertung Catos: G. sieht die grausame Unmenschlichkeit und sture Vergeblichkeit im Handeln Catos, v.a. im von Cato angeleiteten Marsch seiner Soldaten durch die Wüste in den Tod, deutet aber auch dies auf der Basis der Vorannahme, Lucan kritisiere den Prinzipat, positiv als Bewahren der „innere[n] Freiheit“ und als „wenn auch

⁸ So z.B. Groß, *Plenus litteris Lucanus*, 48–59; Kimmerle, *Lucan und der Prinzipat*.

⁹ S. z.B. Groß, *Plenus litteris Lucanus*, 48–59.

nicht hoffnungsvolles Beispiel des Widerstands für spätere, also Lucans Zeiten“ (S. 127).

Schön hingegen gelingt G. die Darstellung Lucans als eines produktiven Rezipienten griechischer und römischer Literatur, indem er zahlreiche Bezüge v.a. auf Vergils *Aeneis*, aber auch auf Homer, die griechische Tragödie, Ovid und Seneca aufzeigt und interpretiert. Es ließen sich aber weitere wichtige Prätexte Lucans anführen, die keine bzw. zu wenig Berücksichtigung finden: So z.B. Horaz, der lediglich bei der Besprechung des Proömiums (epod. 7, S. 13) kurz erwähnt wird und ansonsten nur bei Stellenangaben in der einen oder anderen Endnote auftaucht, oder die Römische Liebeslegie: Alle drei Protagonisten sind nicht zuletzt dadurch charakterisiert, wie nah oder fern ihr Lebenswandel dem elegischen Konzept vom *servitium amoris* und der *militia amoris* steht¹⁰ – G. scheint das zwar zu erkennen, identifiziert als Prätext aber nur das vierte *Aeneis*-Buch, das jedoch m.E. seinerseits vor dem Hintergrund der Römischen Liebeslegie zu lesen ist.

Die genannten Schwächen dieses Buches dürfen jedoch nicht vergessen lassen, dass wir es hier mit einer schmalen und gerade dadurch gut zugänglichen Einführung zu tun haben, an die man Maßstäbe anzulegen hat, die nicht diejenigen einer Einzeluntersuchung sein können. Eher ist doch danach zu fragen, ob G. sein im Vorwort formuliertes Ziel („Vielmehr soll unser Dichter, ohne dass die Darstellung allzu oberflächlich gerät, einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht werden“, S. 9) erreicht hat – eindeutig ja, und gerade in der knappen, klaren und z.T. auch didaktisch reduzierenden Aufbereitung des dunklen und widersprüchlichen *Bellum Civile* für eine breitere Leserschaft liegt das große Verdienst dieses kleinen Buches: Es ist ein Buch für diejenigen Lucan-Interessierten, denen es zu anstrengend ist, sich durch unzählige und in verschiedenen Sprachen abgefasste Kommentare und Einzeluntersuchungen zu kämpfen, und die eine Gesamtdarstellung des Epos, wenn sie 600 Seiten umfasste, gar nicht erst in die Hand nähmen. Wollen wir uns darüber überheben? Das wäre sehr kurzsichtig. Wir wollen uns vielmehr darüber freuen, dass G. dem schwierigen lucanischen Epos eine neue Fangemeinde zu erschließen versucht, die nach der Lektüre dieses Buches, von der Lucan-Faszination angesteckt, selbst weiterdenken und vielleicht einst die Lucan-Forschung voranbringen kann.

DANIEL GROSS

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
groda@uni-mainz.de

¹⁰ S. dazu Groß, *Plenus litteris Lucanus*, 135-65.

